

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags-
Bezugspreis monatl. M. 70.—, vierteljährl. M. 2 10.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innereutschen Verkehr 222.— einschl. Postbestellgeld.
Sonderdruck 2,50 M. ; Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Pettzeile oder deren
Raum M. 4.—, auswärtig M. 5.—. :: Reklame-
zeile M. 12.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Inserate u. bei Auskunfterstellung werden
jeweils 2 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. :: In Kontur-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 218

Gericht 179

Wildbad, Montag den 18. September 1922

Gericht 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Nachdem in den Gemeinde- und Kreiswahlen in Thüringen die sozialistischen Parteien beträchtlich in die Minderheit gekommen sind, werden die bürgerlichen Parteien eine Volksabstimmung über die Auflösung des Landtags veranlassen.

In verschiedenen Industriestädten des Ruhrgebiets erzwingt die Arbeiterschaft die Herabsetzung der Marktpreise um 20 Prozent. Infolgedessen kommt wenig Ware in die Städte herein. In Bochum, Hamborn und Oberhausen kam es zu Plünderungen.

Reuter meldet, Lloyd George werde wahrscheinlich am Dienstag oder Mittwoch nach Genf reisen.

Im Süden und Westen Irlands haben neue Kämpfe zwischen Aufständischen und irischen Regierungstruppen stattgefunden.

Valutaschmaroger

Eine töfliche, aber auch durchaus zutreffende Schilderung der menschlichen Raubvogel aus den Feindesländern, die nach dem Weltkrieg sich daran machen, eine zweite, nicht-antilige, aber darum kaum minder große „Reparation“ oder Kriegsentwähigung aus dem verrotteten Deutschland herauszuholen, wie sie der Vertrag von Versailles uns auferlegt hat, steht in der „Deutschen Tageszeitung“ zu lesen. Sie lautet:

Es ist ein mächtiges Vergnügen, in Deutschland Deutscher zu sein; im Westen des Reichs, in der Umgebung des Rheins, auch da, wo die Farbenpracht der französischen Kulturträger nicht mehr das Auge entzückt, sinkt dieses Vergnügen unter den Nullpunkt. Der Deutsche darf hier, in seinem eigenen Land, die Rolle des Fremden spielen, denn die ganze Gegend steht im alles beherrschenden Zeichen der Valutagenießer mindestens der Sorte, einer wahren Leber-schwemmung von Fremdlingen der unerfreulichsten Herkunft. Wie ein Heuschreckenschwarm über die Felder Nordafrikas ist hier eine Horde liebreizender wostlicher Nachbarn über die gesegneten Lande gekommen, die mit vollem Erfolg bestrahlt ist, alles lacht zu fressen wie jenes grün, bestäubte Ungeziefer. Man gerät mitten unter sie, wenn man, harm- und ahnungslos vom Norden kommend, etwa einen von Frankfurt am Main südwärts gehenden D-Zug besteigt. Da ist zunächst die erste Klasse bis auf den letzten Platz besetzt, und die zweite Klasse einschließlich der Gänge überfüllt, daß der bekannte Apfel nicht zur Erde kann. Es schwirrt von Englisch, Französisch, Holländisch und Wallonisch, und es riecht unheimlich nach recht mächtig gewachsenen Menschen. Wenn der Deutsche Glück hat, findet er irgendwo auf den Plattformen zwischen zwei D-Wagen oder in der dritten Klasse eine bescheidene Unterkunft. Alles andere gehört der — Valuta.

Man muß diesen Schmarogereinfluss in deutsche Gauen gesehen haben, um zu wissen, was für ein Bettelvolk wir geworden sind, vor dem jeder wallonische Karrenschlepper aus dem Belgierland jetzt mit seinen Valutapfenrigen progi. Familienweise zieht das auf; ich genoss in Frankfurt eine Horde von Eltern, Söhnen, Töchtern und Schwiegereltern, zehn Personen insgesamt, echte Vertreter jenes edelsten europäischen Stamms, der bekanntlich aus der Kreuzung sämtlichen Abstrahms Europas in der spanischen und habsburgischen Zeit des heutigen Belgiens entstanden ist und seitdem das Banner seiner „nationalen Kultur“ unentwegt hochgehalten hat; auch im Weltkrieg durch das gemeinste Heden-schlingentum. Von diesen zehn wallonischen Edelingen waren die weiblichen Exemplare bereits valutarisch renoviert, d. h. in Deutschland neu eingepuppt. Was indes nicht hinderte, daß eine der Damen, weil sich für sie kein Sitzplatz fand, sich die vor Erregung feuchte Nase mit dem Kermel des nageleierten Tuchmantels wischte, ungeachtet der dicken Bienen, die die deutsche Schneiderin vorjorglich dorthin genährt hatte. An diesen Naturtrieb wäre vermutlich sogar der Alte Fritz mit seinen Knöpfen auf den Kermelausschlägen der preußischen Monturen gescheitert. Unnötig zu sagen, daß dieser Kultur der Nase auch die der Hände, insbesondere der Fingernägel entsprach. Der männliche Teil der prächtigen Familie war noch in seiner ursprünglichen Aufmachung erhalten, in jener steinerweichenden Eleganz des Sonntagstaats, die ich vor dem Krieg oft genug an der Bevölkerung des belgischen Kohlengebiets beobachtet habe. Der äußeren Erscheinung entsprach das Auftreten. Das randalierte, kraftlose untereinander, mit den Reisegenossen, mit dem unglücklichen Schöffner und schwentke unaushörllich und stolz seine grünen

Wagarten zum Beweis seines höheren Menschentums. Man sage nicht, diese edlen Jahn seien eine Ausnahme, ein besonderes Erlebnis. Sie ist die Durchschnittsersehung des westlichen Vergnügungsreisenden; mit irgendwelchen Abänderungen kommen sie immer wieder vor, und man muß sich schon aus der Nähe der großen Verkehrsstrahlen flüchten, um ihnen zu entgehen.

Immerhin sind sie noch — ich hätte fast gesagt — sympatischer als eine andere Sorte Valutareisender, die fortwährend mit unwahrscheinlich vielen Koffern unterwegs zwischen der Grenze und den westlichen Provinzen sind und zusammen-tausen und verschleppen, was nicht mit und nagefest ist. Der Auskauf treibt hier im Westen noch viel schlimmere Blüten als in Berlin, und die schwachen Versuche der Gegenwehr aus der Bevölkerung heraus werden nutzlos gemacht durch die offenbar gänzlich ungenügende Grenzkontrolle. Dieser Auskauf beschränkt sich leider nicht auf gewerbliche und industrielle Erzeugnisse und also auf das Volkvermögen, er erstreckt sich auch auf den Lebensmittelvorrat und damit auf die Volksernährung. Die ganze Bergstraße z. B. stammelt von Vergnügungsreisenden mit starker Valuta. Sie treiben sich dort nicht herum, um an den Entbehrungen der deutschen Menschen teilzunehmen, sondern um auf un-ere Kosten im Ueberflusse zu leben. Für ihre jagungs-jährige Fütterung wird die ganze nähere und weitere Umgebung abgegrast und ausgelauft. Bis in den dichten Odenwald kommen die Aufstauer, bezahlen für Butter, Eier und sonstige Lebensmittel jeden Preis, treiben der einheimischen Bevölkerung die Preise unsinnig in die Höhe und machen ihr die eigene Versorgung unmöglich. Es herrscht ob dieser Zustände hier und anderwärts eine erhebliche Erbitterung, die noch gesteigert wird durch das Bewußtsein, daß der Verdienst aus der Befriedigung der Valutastarten in einigen wenigen Händen bleibt.

Es gibt Leute, die diesem Unfug noch das Wort reden, weil der Fremdenverkehr Geld ins Land bringe. Man kann sich kaum denken, daß sie dieser Meinung ernsthaft wären, wenn sie einmal die Dinge an Ort und Stelle gesehen hätten. Die Verhältnisse schreien geradezu nach Abhilfe, aus Gefühls-momenten heraus ebenso wie aus schwerwiegenden wirtschaftlichen Gründen. So angenehm lebt es sich in Deutschland für den Deutschen nicht, daß man ihm auch noch die Folter des Fremdsieins im eigenen Land zumuten darf. Und der Kampf um sein ärmlich bisheriges Existenz ist für ihn viel zu schwer, als daß er in dem Valutaproflutium zweifelhaftester Kulturträger ein Moment der Bälteroerhöhung erblicken könnte, zumal all das auf seine Kosten geht. Sollen auch hier die Verhältnisse in Oesterreich zur dauernden Erscheinung werden? Während dort das Volk bis zum Ver-brennen darbt, schickt die englische Sozialversicherung lähnen Gemüts ihre Erholungsbedürftigen für ein paar Schilling ins Land der Kronenwährung. Hier im Westen Deutschlands ist der Unterschied von dieser Erscheinung nur nach dem Grad nach verschieden. Es wäre an der Zeit, dem Valutaproleten den Eintritt in das Vergnügungsstabelliment Deutschland sehr erheblich zu erschweren. Auch aus Gründen der Außenpolitik, über die jede Nummer der feindslichen Hej-pressen hinreichend Auskunft gibt.

Die Krisen

Umschwung in Paris?

Unser Berliner Mitarbeiter beleuchtet in nächstemdem Artikel gewisse Vorgänge in der „hohen“ Politik, die sich seit einiger Zeit im undurchdringlichen Dunkel modernster Geheimdiplomatie vorbereiteten und nun, da die Rebel band dem Kanonendonner in Anatolien sich etwas lichten, schatten-hafte Gestalt anzunehmen beginnen. Doch der Abgang Poincarés nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten gehört und doch er selbst ihn schon längere Zeit befürchtet, haben wir des öfteren dargelegt. Die zahlreichen Hehreden, die Poincaré in letzter Zeit bei jeder vom Jaun gebrochenen Gelegenheit hielt, hatten doch in erster Linie den Zweck, seine wandelnde gewordene Stellung zu halten. Ob oder schon jetzt die Zeit gekommen ist, daß Deutschland eine fühlbare Erleichterung in seinen Friedensvertrags-Versprechungen erlangen kann, will uns zweifelhaft erscheinen. In der Form vielleicht, in der Sache wird es aber wohl beim alten bleiben, namentlich wird der in den Kopf jedes Franzosen eingehämmerte Gedanke der Rheingrenze nicht verschwinden und diese vertragsbrüchige Raubabsicht ist der Kernpunkt der französischen Entschädigungspolitik. Immerhin würde, wenn Loucheur Poincarés Nachfolger würde und nicht etwa der noch rabiatere Lardieu, die Entschädigungsfrage, die wirtschaftliche Seite der Entschädigungsfrage eine vernünft-

gemäßere Bedeutung erlangen als bisher, wo sie neben der beherrschenden politischen Behandlung fast nur der Bemäntelung zu dienen hätte.

Reichskanzler Dr. Wirth hat sich vor dem deutschen Industrie- und Handelsstag über die Krisengerüchte beschwert, mit denen „falsche Politiker“ die Abfolge der derzeitigen Ereignisse begleiten. Man darf wohl annehmen, daß der Kanzler damit den Meinungs-austausch der Presse über eine etwa bevorstehende Reichskabinettskrise treffen wollte. Zu solchen Betrachtungen ist jetzt allerdings kein Anlaß vorhanden. Dr. Wirth hat bei seiner aufreibenden Tätigkeit in diesem Sommer noch nicht einen Ferientag gemacht. Er wollte jetzt in Urlaub gehen, ist aber auf seinem Posten geblieben, um die Entscheidung in der belgischen Frage abzuwarten. Das ist alles. Von Krise keine Spur.

Aber es herrschen andere Krisen, von denen man unbedingt sprechen muß. Denn sie liefern den Schlüssel zur Aufklärung über die Lage, eine Aufklärung, die uns leider von den amtlichen Politikern schon seit Tagen und Wochen nicht mehr gegeben wird. So spricht man auch in Deutschland z. B. über eine Poincaré-Krise. Genannt wird auch der vermutliche Nachfolger des französischen Ministerpräsidenten. Es soll Loucheur sein, der sich Barthou als seinen Hauptmitarbeiter sichern will. An diesen Gerüchten ist soviel richtig, daß Poincaré seinen Erholungsurlaub abgebrochen hat und plötzlich nach Paris kam, um sich mit Loucheur zu besprechen, und daß diejenige französische Presse, die sonst für Poincarés hehrliche Aufzüge die Trommel schlägt, in überraschend ruhigem Tone von einer „möglichen Verständigung zwischen Belgien und Deutschland“ spricht.

Zwar konnte sich Poincaré, ehe er in den Ministerrat zum Präsidenten Millerand ging, nicht enthalten, die Weisung auszugeben, er übe nach wie vor Einfluß auf die deutsch-belgischen Verhandlungen, denn von ihnen hänge es ab, wann und mit welchem Erfolg dann Frankreich mit seinen Ansprüchen an Deutschland an die Reihe kommt. Aber mit seinem Wort berührt Poincaré mehr die Sanktionenfrage. Er droht und donnert nicht. Und dies wird als das Zeichen eines Umschwungs betrachtet. Der Franc-Kurs ist in der letzten Zeit bedenklich abgebrockelt. Die französischen Wertpapierkurse gehen zurück. Die englische und amerikanische Finanz läßt einen immer deutlicher spürbaren Druck auf die französische Unerfälligkeit aus.

Dazu kam das Stinnes-Lubersack-Abkommen, das mit seiner wirtschaftlichen Vernunft den Gemaltpolitikern das Konzept verdorben hat. Wenn demnächst eine Gruppe deutscher Großindustrieller, zumeist aus dem Rheinland, auf französische Einladung hin nach Nordfrankreich kommt, kann man sie dort nicht gut mit der Ankündigung der Ruherückkehr begrüßen. Welt doch auch bereits der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux in Berlin, um mit den deutschen Gewerkschaften über die Teilnahme der Arbeiter am Stinnesvertrag zu verhandeln. Die Politiker der unentwegten Nachforderung scheinen abgewirtschaftet zu haben. Das Wort hat die Arbeit, das Geschäft, der Aufbau.

Diese Stimmung läßt voraussichtlich auch einen wohl-tätigen Einfluß auf die andere schwere Krise, die über Europa hereingebrochen ist, auf die Orientkrise. In der englischen Presse ist infolge des griechischen Zusammenbruchs eine gewisse Besürzung zu bemerken. Einzelne Blätter bezeichnen den Augenblick als beinahe ebenso ernst wie 1914. Zum mindesten glaubt man in London, daß aus den Orientwirren wieder ein regelrechter Balkankrieg entstehen könnte. Rumänien und Serbien wollen sich für Griechenland erklären, Serbien allerdings mit dem heimlichen Wunsch eines jugoslawischen Saloniks. An der bulgarischen Grenze kämpfen aber bereits die Komitatschi gegen griechische Truppen. Die Gerüchte, daß die ganze kleine Entente mobil mache, wollen nicht verstummen. Endlich ist es keine beruhigende Nachricht, daß Marshall French, eine zeitlang englischer Generalkonsul im Weltkrieg, dann in Irland, der zurzeit in Paris zur Feier der Marne-Schlacht weilte, Befehl erhalten hat, als militärischer Befehlshaber nach Konstantinopel abzureisen. Will man das Meerengen-Problem wirklich mit der Schärfe des Schwerts lösen? Die Regierung Lloyd Georges will, so heißt es, nichts von einer Zurückgabe Thrakiens an die Türkei wissen, denn dies bedeute den Verlust des „europäischen Besitzes“ von Konstantinopel und den Anfang eines neuen Balkankriegs. Schärfer kann man die Krise, die durch den Sieg der Türken herbeigeführt wurde, nicht umschreiben. Ein neuer Krieg neben den Ver-wirrungen der Entschädigungsfrage, das wäre der allge-meine Zusammenbruch.

Also an die Kasse. Ich trete ein. Der „Betrieb“ in den Bureaus scheint sich mehr auf die Angeordneten, als auf die Sucher nach Erlaubnis zu beschränken. Es war ebensoviele „Betrieb“ da wie morgens um 8 Uhr. Froh entrichtete ich die 50 Pfennig, um dann dankbar mit der mit Amtssiegel versehenen Bewilligung zur Post zu wandern. Endlich!

Am Postschalter reiche ich stumm die immer noch unfrankierte Drucksache herein. Den Ausfuhrschein hatte ich in der Tasche behalten. Der freundliche Beamte liest die Adresse, wiegt das Buch und teilt mir mit, daß es 2.40 M Porto koste und 400 Gramm wiege. Ich ziehe den Geldbeutel — den Ausfuhrschein immer noch in der Tasche! — der Beamte will gerade ohne jede Frage das Buch in den Korb zu den andern Briefen werfen — da frage ich: „Ja, muß ich denn nicht einen Ausfuhrschein mit Bewilligung der Behörden dafür haben?“

Lächeln vor und hinter dem Schalter. „Ja, howwe Se denn einen? s'ich wahr, s'ich so a Verordnung — ich hab's ewe ganz vergesse g'habt, zeige Se de Schein her, wenn Se en hamme!“ Also — es wäre auch so gegangen, denke ich und reiche das Papier hinein. Es wird eifrig studiert und dann malt der gewissenhafte Beamte Zahlen und Genehmigungen laut Paragraphe soundso auf die Drucksache. Das nimmt alles Zeit — und „Zeit ist Geld“ — hinter mir warten viele Menschen, ungeduldig geworden, auf Bedienung.

Wenn ich nur ein wenig von der „Zeit“ hätte, die in so vielen Bureaus frei steht! — Aufatmend trete ich aus dem Postgebäude. Das Buch kann endlich seine Reise beginnen!

Beziehungen zwischen Waldbäumen und Pilzen. Es ist seit langem bekannt, daß wohl alle unsere Waldbäume und auch die Sträucher, wie Hasel und Heide, mit ihren Wurzeln allein nicht die ihnen zuzugewandte Nahrung dem Boden entnehmen können. Reicht man eine junge Buche oder Eiche aus dem Waldboden, so sieht man, daß ihre feinem Wurzeln ganz mit jarten Pilzfäden übersponnen sind, die entweder an der Oberfläche bläuen oder auch wohl in die Wurzeln eindringen. Namentlich in letzterem Falle scheinen sie für die Pflanze unentbehrlich zu sein, und gerade in neuerer Zeit ist bekannt geworden, daß eine Anzucht der Orchideen nur dann von Erfolg begleitet ist, wenn zugleich mit der Anzucht auch die Sporen eines gewissen Pilzes ins Erdreich gelangen oder seine Pilzfäden schon dort vorhanden sind. Ebenso wußte jeder Pilzsücher, daß gewisse Arten stets oder doch mit Vorliebe in der Nähe von ganz bestimmten Bäumen zu finden seien. Die Angaben der Pilzbücher, daß die eine Art in Laubwald, die andre in Nadelwald, die dritte auf Weiden und Weiden häufig ist, genügen kaum dem Anfänger im Pilzsuchen; der Erfahrene weiß, daß beispielsweise der Kapuziner fast stets in der Nähe von Birken vorkommt, von denen er ja auch seine andre Bezeichnung als Birkenpilz erhalten hat, der gelbe Butterpilz nur unter Kiefern, der schöne goldgelbe Röhrenpilz mit blaßgelbem Fleisch nur unter Lärchen; und wenn der weißgelbe Röhrenpilz bei uns fehlt, so liegt das wohl daran, daß die Weinmutter, unter deren Schutz er nur gedeiht, gar nicht od. doch selten in unsern Wäldern angepflanzt wird. Es lag also nahe, zu vermuten, daß hier besondere Beziehungen zwischen Waldbaum und Pilz vorherrschen, zumal es eine Reihe anderer Pilze gibt, die, wenn auch nicht ausschließlich an ganz bestimmte Bäume gebunden, so doch für letztere eine Vorliebe zu haben scheinen; das gilt besonders für nicht ehbare Pilze, die von den Sammlern vernachlässigt werden. Bislang aber waren diese Beziehungen unbekannt; es handelte sich nur um Vermutungen. Nun aber ist es nach den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft (1922, Heft 3) *M. E. L. i. n.* gelungen, nachzuweisen, daß tatsächlich solche Wechselwirkungen zwischen den Wurzeln bestimmter Waldbäume und gewissen Röhrenpilzen vorhanden sind. Er hat Reinkulturen vom Butterröhrling hergestellt und dessen Pilzfäden einem jungen Kiefernpflänzchen in die Wurzel geimpft, die bis dahin noch künstlich von jedem andern Pilz freigehalten worden war. Der Pilzfaden wuchs zu einem regelrechten Wurzelpilz aus,

der die Wurzel dicht umspannen hatte; Wurzeln von Nadeln schienen ihm dagegen nicht zu behagen, denn die Bildung blieb aus. Dagegen verursachte die Impfung von Lärchenwurzeln mit den Fäden vom schönen goldgelben Röhrenpilz dort ebenfalls einen richtigen Ueberzug von Pilzgeflecht. Mit diesen Feststellungen, die als noch nicht abgeschlossen betrachtet werden müssen, erhält die Bedeutung der Pilzflora unser Wälder ein ganz andres Gesicht; die vielgeliebten „Schwammerlinge“, auch die ungenießbaren und giftigen, sind danach durchaus keine überflüssigen Erzeugnisse des Waldes, sondern das Vorhandensein ihres Wurzelgeflechtes scheint geradezu eine Grundbedingung für das Wohlergehen der Waldbäume zu sein.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 18. September 1480,30 (1481,80) Mark.
Wien, 17. Sept. Die Goldparität für Zollzahlungen ist für die Woche vom 17. bis 23. September mit 15 100 Kronen festgelegt worden.

Der Mehlpreis. Die sächsische Mühlenvereinigung Mannheim hat den Preis für Weizenmehl Spezial 0 auf 9050 M (bisher 8900 M) für den Doppelzentner festgelegt.

Die österreichischen Postgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr wurden auf das Doppelte erhöht.

Basel, 17. Sept. Die Schweizerischen Bundesbahnen schließen mit einem Fehlbetrag von 20 Millionen Franken ab. Zwei weitere Strecken sollen elektrischen Betrieb erhalten. Der Vorkurs hierfür beläuft sich auf 46 Millionen Franken.

Die Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart beantragen Kapitalerhöhung um 34 Millionen Mark Stamm- und um 2 Millionen Mark Vorzugsaktien auf 70 Millionen Mark.

Die Schuhhandelsgeschäfte sehen sich infolge der Absatzlosigkeit, herbeigeführt durch die hohen Verkaufspreise und die abnehmende Kaufkraft des Publikums, genötigt, von Abschüssen zu freibleibenden Preisen nur noch solche Mengen und Preise anzunehmen, die eine Abnahmefähigkeit gewährleisten.

Preisrückgang für Pechsteine. Der Grundpreis für ein Pfund Gestein ist durch den Verband deutscher Pechsteinfabrikanten ebenfalls um 38,50 M erhöht worden, so daß der Verkaufspreis 110 Mark das Pfund beträgt.

München, 17. Sept. Die Preise für sämtliche Viehgattungen haben sich auf dem letzten Münchener Schlachtviehmarkt erneut erhöht. Die Preissteigerungen betragen beim Großvieh 400—800 M, bei Kalbern 1000 M, bei Schweinen 800—900 M für den Zentner Lebendgewicht, und bei Schafen bis zu 500 M für den Zentner Schlachtgewicht.

100 Schweizer Franken standen auf 27 872,10 Mark bzw. 27 865,10 Mark.

100 französische Franken 11 313,60 bzw. 11 285,85 Mark.

100 holländische Gulden 56 893 Mk. bzw. 57 128,50 Mark.

100 italienische Lire 6206,20 Mk. bzw. 6317,05 Mark.

100 österreichische Kronen 2 Mk. bzw. 2,03 Mk.

1 engl. Pf. 6543,40 Mk. bzw. 6546,80 Mk.

Erhöhung der Margarinepreise. Die Margarinepreise sind vom Samstag ab wieder um 20 Pf. auf 190 Pf. für die billigste Sorte erhöht worden.

Stuttgart, 18. Sept. Wie die Zentralvermittlungsstelle des Württ. Obstbauvereins in Stuttgart mitteilt, war der Obstgroßmarkt in allen Obstarten sehr stark befahren. Bessere Birnenforten gingen flott ab, geringere nur zögernd. Für Äpfel und Pfirsiche ist wenig Nachfrage, ebenso für Haselnüsse. Bei Zwetschen klagen sich die Käufer auf die vorhandene Ware, so daß eine unnötige Preissteigerung eintrat. Auch Weintrauben zogen etwas an und wurden lebhaft gefragt. Die ersten Wagnisse erzielten Preise bis zu 35 Mark pro Fund. Der Preis für Haselnüsse ging auf 240 Mk. pro Zentner hervor. Auf dem Gemüsemarkt

war die Zufuhr etwas geringer bei lebhafter Nachfrage. Der Schaden, der durch die ganz abnorme Witterung an Wein, Kartoffeln und Getreide ange richtet wird, ist gar nicht zu übersehen.

Generalversammlung des Konsumvereins.

Am Samstag, den 19. August fand im Saale des Hotel Maish die 4. ordentliche Generalversammlung des Konsum- u. Sparvereins Wildbad u. Umgeb. e. G. m. b. H. statt. Der Geschäfts- sowie Rassenbericht, welcher letzterer gedruckt vorgelegt war, gaben den Mitgliedern einen klaren Ein- und Ueberblick in das abgeschlossene Geschäftsjahr. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung wies der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Wilh. Eitel, in sehr klaren Worten auf die großen Schwierigkeiten, welche in dem heutigen Wirtschaftsleben einbezogen sind, hin, und betonte insbesondere, daß das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres im Allgemeinen zufriedenstellend ist. Die Schwierigkeiten in der Warenbeschaffung, deren sehr häufig unberechtigte Preistreibererei oder gar spekulative Zurückhaltung von Seiten der Fabrikanten und Großisten wurden im Geschäftsbericht näher erläutert. Diese Verhältnisse gaben der Verwaltung Veranlassung zu beantragen, daß der seitherige Geschäftsanteil von 150 Mk. pro Mitglied in keiner Weise mehr erhöht werden soll und vorläufig auf mindestens 800 Mk. zu erhöhen sei. Dieser Antrag fand volles Verständnis und wurde daselbe von der G. V. einstimmig angenommen. Hierbei ist hervorzuheben, daß der Umsatz im Geschäft sich in sehr erfreulichen Bahnen bewegt, wenn man bedenkt, daß allein im letzten Monat August hier für über eine Million Waren verkauft wurden. Es ist hiermit der Beweis erbracht, daß auch in unserem kleinen Platz Wildbad die Belohnung sich immer mehr durchdringt und infolgedessen weitere Kreise der Einwohnerschaft zu der Ueberzeugung kommen, daß es heute in einer Zeit ohne gleichen nicht mehr angeht, persönliche Nüchternheiten zu üben und evtl. im günstigsten Falle ein Päckchen Cigarette oder ein Stück Käse zum alten Preis zu erhalten, sondern da einzukaufen, wo man zeitgemäß billig und gut einkaufen kann. Es ist das höchste Prinzip unserer Genossenschaft preisbildend auf den drücklichen Warenmarkt zu wirken und zugleich eine Bevorzugung zu vermeiden. Die Beschaffung der Herbstprodukte benötigt viel bares Geld und ist es deshalb absolut notwendig, daß der erhöhte Geschäftsanteil durch Einzahlung des Restbetrags möglichst sofort ausgeglichen wird. Es wird nicht allen Mitgliedern so leicht sein den vollen Betrag einzulegen; aber von all den wirtschaftlich besser gestellten Mitgliedern wird erwartet, daß der volle Anteil beglichen wird. In der G. V. kam es zum Ausdruck, daß die Verwaltung mit allen Mitteln die sofortige Beitreibung der Gelder vornehmen müsse. Zu diesem Zwecke haben wir den Weg der Eintreibung gewählt und wird in diesen Tagen damit begonnen. Wir ersuchen die titl. Mitglieder uns in dieser Angelegenheit kräftig zu unterstützen und nach Möglichkeit von der Vollzahlung des Geschäftsanteils reichlich Gebrauch zu machen. Des weiteren wurde beschlossen, daß die Sparsparlagen von nun an mit 4 1/2% voll verzinst werden, ohne jeden Abzug. In einem Schlusssatz hob der Vorsitzende noch einmal in sehr überzeugenden Worten den hohen Wert und die vielen Vorteile der Konsumvereine den Mitgliedern hervor und ermahnte zu energischer Zusammenarbeit und Werbung für den Konsumverein. Gegen 11 Uhr wurde die G. V. geschlossen. nn.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Heute abend 8 Uhr

Versammlung

im Gasthaus zur „Eintracht“.
Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Prima Gauerkraut

ist zu haben bei
K. Bender & Söhne.

Beihusten, Heiserkeit, **Hama-Tee**
Lungenleiden trinkt
Bei Magenbeschwerden aller Art, saurem Aufstossen
Sodbrennen, Appetitlosigkeit etc., nehmt
Hama-Magentropfen.
Vorrätig in der Stadt-Apotheke.

Wer geht nach München?

Dieserjenige, welche sich an dem vom Sonntag, den 24. auf Montag, den 25. September von Stuttgart aus fahrenden Extrazug nach München beteiligen, wollen noch heute das Fahrgehalt bei der Oberamtsparkeasse einbezahlen (Fahrgehalt 120 Mark), wofür auch noch bis heute Abend Anmeldungen entgegengenommen werden.

Verlaufen Ucker od. Wiese

schwarzbrauner Dackel zu kaufen gesucht. Angebote mit Größe und Preis unter Nr. 500 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verloren

Bernsteinkette von Villa Elisabeth bis Delikatessengeschäft Linder. Abzugeben gegen Belohnung Villa Fürst Bismarck.

Gesucht wird

Mädchen n. Pforzheim.
Näheres bei Frau Queisner, Hauptstraße 140.

Auslands-

Deutscher aufst. Oekonom, Gasthaus, Geschäftshaus oder Industrieobjekt als Kapitalanlage. Beziehbarkeit vorerst nicht nötig. Besizerofferten m. Preis unter N. S. 1702 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Verloren

bzw. bei der Ausgabe mit Marknote verwechselt
1 Fünzig-Franken-Note der Schweiz, Nationalbank. Gegen hohe Belohnung bitte abzugeben bei Hotel Post.



Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.

C. Berner, Pforzheim, u. Blumenstr.

Ecke Metzger

